

Politisch denken lernen mit Religion und Ethik

Ralf Koerrenz
Jochen Remy
Christoph Schröder

Wir sind vom Antisemitismus **selben Stern** entgegenen



Ralf Koerrenz / Jochen Remy / Christoph Schröder

Wir sind vom selben Stern

Antisemitismus entgegen

Politisch denken lernen mit Religion und Ethik

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 30 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis,
Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © olly_plu/Adobe Stock | © Tryfonov/Adobe Stock

Quellennachweise:

Alle Internetlinks wurden im August 2022 zuletzt geprüft.

A2: Scott-Hendryk Dillan (Diskussion) (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Margot-Friedlander.jpg>), »Margot-Friedlander«, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode> | **B6:** Carolus Ludovicus (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aachen_Synagoge-004.jpg), »Aachen, Synagoge-004«, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode> | **B7:** © Raimond Spekking/CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons) (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hart_aber_fair_-_2020-02-10-4289.jpg), <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode> | **C2:** Unknown author/Unknown author (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Jean_Paul_Sartre_1965.jpg), »Jean Paul Sartre 1965«, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/nl/deed.en> | **C5:** User:cth103_t (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Computer_user_icon.svg), »Computer user icon«, | **D9:** Juandev (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Jerusalem,_view_at_Yad_Vashem_museum.JPG), »Jerusalem, view at Yad Vashem museum«, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode> |

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-70314-5

Inhalt

Einleitung

A Wir sind vom selben Stern

A1 Wir sind vom selben Stern

A1 Wir sind vom selben Stern

A2 Margot Friedländer: There is only one answer: »YES«

A2 Margot Friedländer: There is only one answer: »YES«

A3 Der Davidstern

A3 Der Davidstern

A4 Leo Baeck: Das Wesen des Judentums

A4 Leo Baeck: Das Wesen des Judentums

A5 Exodus – die Spur der Erinnerung

A5 Exodus – die Spur der Erinnerung

A6 Levitikus – der Grund des Lebens

A6 Levitikus – der Grund des Lebens

A7 Yael Kupferberg: Das Judentum betrachtet die Taten eines Menschen

A7 Yael Kupferberg: Das Judentum betrachtet die Taten eines Menschen

A8 Wer ist Jude – und wer nicht?

A8 Wer ist Jude – und wer nicht?

A9 Schalom Ben Chorin: Der Mandelzweig

A9 Schalom Ben Chorin: Der Mandelzweig

B Das Leben leben – jüdische Lebenswirklichkeiten einst und jetzt

B1 Jüdisches Leben in Deutschland

B1 Jüdisches Leben in Deutschland

B2 Respekt!

B2 Respekt!

B3 Die schlauen Juden – über ein dummes Vorurteil

B3 Die schlauen Juden – über ein dummes Vorurteil

B4 Jewrovison – Singen, Tanzen, Stark sein

B4 Jewrovison – Singen, Tanzen, Stark sein

B5 Ben Salomo: Sie sagen mir

B5 Ben Salomo: Sie sagen mir

B6 Larysa und Felix Mayster: Versucht den Menschen zu sehen, nicht die Religion dahinter!

B6 Larysa und Felix Mayster: Versucht den Menschen zu sehen, nicht die Religion dahinter!

B7 Marina Weisband: »Unsichtbar waren wir nie freiwillig«

B7 Marina Weisband: »Unsichtbar waren wir nie freiwillig«

B8 Ronen Steinke: Die Normalität der Sprache

B8 Ronen Steinke: Die Normalität der Sprache

B9 Gojnormativität

B9 Gojnormativität

C Antisemitismus – Deutungen und Markierungen

C1 Julia Bernstein: Formen des Antisemitismus

C1 Julia Bernstein: Formen des Antisemitismus

C2 Jean Paul Sartre: Judentum als Projektionsfläche

C2 Jean Paul Sartre: Judentum als Projektionsfläche

C3 Theodor W. Adorno: Die Aktualität des Antisemitismus

C3 Theodor W. Adorno: Die Aktualität des Antisemitismus

C4 Samuel Salzborn: Globaler Antisemitismus

C4 Samuel Salzborn: Globaler Antisemitismus

C5 Monika Schwarz-Friesel: Digitaler Antisemitismus

C5 Monika Schwarz-Friesel: Digitaler Antisemitismus

C6 Was ist Antisemitismus? International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA)

C6 Was ist Antisemitismus? International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA)

C7 Was ist Antisemitismus? Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus (Jerusalem Declaration on Antisemitism, JDA)

C7 Was ist Antisemitismus? Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus (Jerusalem Declaration on Antisemitism, JDA)

C8 Schuldabwehr und Erinnerung

C8 Schuldabwehr und Erinnerung

C9 Israelbezogener Antisemitismus

C9 Israelbezogener Antisemitismus

D Antisemitismus entgegen

D1 Marina Chernivsky: Empowerment gegen Antisemitismus

D1 Marina Chernivsky: Empowerment gegen Antisemitismus

D2 Julia Bernstein: »Mach mal keine Judenaktion!«

D2 Julia Bernstein: »Mach mal keine Judenaktion!«

D3 If Eva had Instagram

D3 If Eva had Instagram

D4 Gunter Deming – Stolpersteine

D4 Gunter Deming – Stolpersteine

D5 Begegnung lernen – Meet a Jew

D5 Begegnung lernen – Meet a Jew

D6 Drei-Religionen-Kita-Haus

D6 Drei-Religionen-Kita-Haus

D7 Julius Hirsch Preis – »Nie wieder«

D7 Julius Hirsch Preis – »Nie wieder«

D8 Aktion Sühnezeichen

D8 Aktion Sühnezeichen

D9 Yad Vashem

D9 Yad Vashem

D10 Leo Baeck und Albert Einstein: Frieden für Palästina

D10 Leo Baeck und Albert Einstein: Frieden für Palästina

Einleitung

»Antisemitismus« – was genau in öffentlichen Debatten darunter verstanden wird, verflüchtigt sich bei genauerem Hinsehen und Hinhören oft in einen diffusen, mehrdimensionalen Bedeutungsraum. »Antisemitismus« ist kaum auf einen Punkt zu bringen und zu vereindeutigen. Deswegen steht eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus immer wieder neu und unabschließbar vor der paradoxen Herausforderung, die Vielschichtigkeit und Ungreifbarkeit des Bedeutungsraums anzuerkennen und doch zu notwendigen Markierungen zu gelangen.

In Anerkennung des Diffusen und Unbegreifbaren kann es in der Entgegnung auf den Antisemitismus wohl keine allein erfolversprechende Methode geben. Ein Respekt vor unterschiedlichen Zugängen und Strategien der Entgegnung scheint dann nicht nur sinnvoll, sondern unverzichtbar, sofern die selbstverständliche Absicht nicht zur Disposition steht. Diese gemeinsame Absicht hatte Theodor W. Adorno einst in das Diktum gefasst, »dass Auschwitz nicht noch einmal sei«.

Dies als Selbstverständlichkeit gegen die Banalität des Bösen zu verteidigen, ist eine Herausforderung, der sich Schule allgemein zu stellen hat. Unverzichtbar ist bei der schulischen Thematisierung jedoch, dass Antisemitismus nicht »lediglich« als ein historisches Phänomen (das damit quasi »Geschichte ist«) betrachtet wird. Es geht (auch) um Gegenwart und Zukunft – von einer konkreten, in sich vielschichtigen gesellschaftlichen Gruppe, letztlich jedoch von uns allen in unserem Zusammenleben. Die Bearbeitung des Themas im Kontext von Religionsunterricht, Ethik und Fächern wie Sozialkunde oder Politik hat im Sinne Adornos eine lange Tradition. Das vorliegende Heft nimmt diese Tradition der Unterrichtsmaterialien auf und unternimmt den Versuch, die Beschäftigung mit dem Thema um einige Akzente zu erweitern.

»Wir sind vom selben Stern« hat – bei allem erkenntnisleitenden Respekt vor der geschichtlichen Erinnerung und der weiterhin konkret-bedrohlichen Gegenwart des Antisemitismus – einen lebensbejahenden Klang. Neben die Auseinandersetzung mit der Dumpfheit und Dummheit antisemitischer »Theorie« und »Praxis« soll das Motiv treten, dass jüdisches Leben Teil einer kulturellen Normalität ist bzw. sein sollte (im Bewusstsein, dass der Alltag gerade dies oft nicht ist). Eine offene und demokratische Gesell-

schaft wird (immer wieder) als offene und demokratische Gesellschaft angegriffen, wenn jüdisches Leben als selbstverständlicher Teil der Alltagskultur infrage gestellt wird. Das klingt abstrakt und wird im Erfahrungshorizont von Menschen jedoch oft leibhaftig als schlichte Bedrohung erfahren.

Das Motiv einer Balance von lebensbejahender Normalität jüdischen Lebens als Teil der (deutschen) Kultur einerseits und einer klaren Entgegnung auf antisemitische Angriffe andererseits scheint an der Wirklichkeit abzuprallen – und stellt besonders deswegen eine bleibende Herausforderung gerade für die schulische und außerschulische Bildung dar.

Eröffnet wird das Heft mit Materialien zum Leitmotiv »Wir sind vom selben Stern«. Dieses Bild der Berliner Maccabiade bildet den Auftakt von einigen wenigen Impulsen einer Annäherung an »das« Jüdische als Einheit und Vielfalt. Im zweiten Teil »Das Leben leben – jüdische Lebenswirklichkeiten einst und jetzt« werden Schlaglichter auf Wahrnehmungen der Bedingungen jüdischer Existenz in Deutschland heute geworfen. Der dritte Teil widmet sich dem schwierigen Unterfangen, »Deutungen und Markierungen« des Antisemitismus zu dokumentieren. In der eingangs aufgeworfenen Frage, was eigentlich unter »Antisemitismus« zu verstehen ist, spiegelt sich die erkenntnistheoretische, hermeneutische und ethische Problematik des Identifizierens. Dennoch ist gerade dies unverzichtbar, um überhaupt Sprache zu finden. Dem »Antisemitismus entgegen« ist das Anliegen vieler Ansätze und Initiativen. Das vierte Kapitel bietet eine Auswahl hierzu an.

Ausgerichtet ist das Heft für einen Einsatz in den Jahrgangsstufen 8 bis 10, doch ist auch eine Verwendung zumindest mancher Texte in der Oberstufe gut vorstellbar. Daneben ist das Heft allgemein für den Einsatz in der politischen Bildungsarbeit konzipiert. Ein flexibler Einsatz der Materialien soll dadurch unterstützt werden, dass die Materialeiten in der E-Book-Ausgabe auch ohne die von den Autoren vorgeschlagenen Aufgabenstellungen digital zur Verfügung gestellt werden.

Der Dank der Heftverantwortlichen gilt Hannah Wiese, die an den Korrekturarbeiten mitgewirkt hat.

Jena, im Juli 2022

Ralf Koerrenz/Jochen Remy/Christoph Schröder

A Wir sind vom selben Stern

»Wir sind vom selben Stern« ist ein vielfältig ausdeutbares Motiv, das im »Wir« auf die Gleichzeitigkeit von Einheit und Vielheit »des« Jüdischen bzw. »des« Judentums verweist. Biologische Abstammung, religiöse Rahmung (das »Volk« des Bundes) und die Auseinandersetzung mit von außen zukommenden Zuschreibungen sind nur drei der Motive, in denen die Gleichzeitigkeit von Einheit und Vielfalt angelegt ist. Dabei scheinen die offene, unabschließbare (Selbst-) Verständigung darüber, was unter »Judentum« bzw. »jüdisch« zu verstehen ist, *einerseits* und die Präferenz einer bewussten, gelingenden Lebensführung gegenüber einer Kultur des theoretischen »Für-Wahr-Haltens« *andererseits* Aspekte zu sein, die eine Annäherung an eine entsprechende Klärung ermöglichen.

A1 – Die »Maccabi Games« in Berlin waren ein besonderes Ereignis. In diesem Event spiegelt sich exemplarisch die deutsch-jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts. Der Song »Vom selben Stern« von Adel Tawil bietet dabei ein vieldeutiges Leitmotiv. Der Text gibt SuS die Möglichkeit, anhand von Sport und Musik einen ersten Zugang zur Beschäftigung mit Gegenwart und Geschichte jüdischen Lebens zu finden.

A2 – Die Ansprache von Margot Friedländer im Rahmen der Berliner »Maccabi Games« kann in Kombination mit A1 oder auch eigenständig im Unterricht eingesetzt werden. Mithilfe eines biografischen Narrativs wird den SuS ein lebensweltlicher Zugang zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, insbesondere zur Shoah, aber auch zu Fragen der Selbstermutigung und der Verständigung eröffnet. Eine Kooperation mit dem bzw. ein Einsatz im Englisch-Unterricht ist naheliegend.

A3 – Religiöse Symbole und Zeichen sieht man überall und doch versteht man nur selten die tiefere Bedeutung. Das Arbeitsblatt eröffnet verschiedene Perspektiven auf den Davidstern. Die SuS können lernen, welche Bedeutung dieses religiöse Symbol für die Selbstwahrnehmung eines Menschen haben kann. Auch für das Thema der Demokratie ist es wichtig, Symbole und Zeichen verschiedener Gruppen richtig zu lesen und in ihrem Kontext zu deuten.

A4 – Leo Baeck zeigt in seiner Bestimmung des »Wesens des Judentums« die Gegenwartsbedeutung und die lebensorientierende Kraft sowohl der hebräischen Bibel als auch der jüdischen Tradition. Die SuS lernen, wie unter den Vorzeichen von Geheimnis und

Gebot in einer unterschiedlichen Gegenwart jüdische Religion als Verantwortung und Nachdenken über die eigenen Grenzen praktisch gestaltet werden kann.

A5 – Ohne Erinnerungen ist Menschen ein Bewusstsein ihrer eigenen Geschichtlichkeit versperrt. Für die jüdische Religion ist die Erinnerung an den Exodus als Befreiung aus Unterdrückung und Ausbeutung von zentraler Bedeutung. »Exodus« eröffnet SuS die Möglichkeit, sich dieser Bedeutung in der Spannung von Aufbrechen und Unterwegssein zu nähern.

A6 – »Levitikus« ist aus der Perspektive (vermeintlich) säkularer Lebenswelten ein auf den ersten Blick fremdes Buch. Bei genauerem Hinsehen, bekommt jedoch gerade hier das Primat der Lebensgestaltung Konturen. SuS können sich (auch mit Blick auf die Bedeutung von Regelstrukturen für das Verständnis des Christentums) mit der konkreten Eigenheit von Geboten und deren Leistung für die Begründung von Freiräumen auseinandersetzen.

A7 – Das Motiv der bewussten Lebensgestaltung wird auch von Yael Kupferberg ins Zentrum gerückt. Die SuS werden mit der Frage konfrontiert, ob Religion sich eher auf die Taten eines Menschen oder auf ein Glaubensbekenntnis im Sinne des Für-Wahr-Haltens bezieht. Für Kupferberg sind Menschen vor allem über einen freien Willen ausgezeichnet. Der Mensch ist fähig und mündig, zwischen gut und böse zu unterscheiden.

A8 – Die Frage, wer eigentlich Jude*Jüdin »ist« oder sich als solche*r bezeichnen kann, ist ein komplexes Problem. Anhand der Debatte zwischen Josef Schuster und Meron Mendel lernen die SuS unterschiedliche Positionen innerhalb des Judentums kennen. Die Frage, ob Identität von einer biologischen und/oder kulturellen Herkunft bestimmt wird, berührt dabei generelle Aspekte der Selbstkonstruktion, wer sich aus welchen Gründen wie bezeichnen kann bzw. darf.

A9 – Das Gedicht »Der Mandelzweig« von Schalom Ben Chorin nimmt auf andere Weise das Motiv der deutsch-jüdischen Geschichte im 20. Jahrhundert wieder auf. Die SuS können sich über das Arbeitsblatt mit dem Motiv der Hoffnung in ausweglos erscheinenden Zeiten auseinandersetzen. Gerade in der Kraft der poetischen Bilder kann der Text von Ben Chorin eine Hilfe sein, Sprache im Kontext der Sprachlosigkeit zu finden.

A1

Wir sind vom selben Stern



picture alliance/dpa | Rainer Jensen

Die Maccabi Games sind die größte internationale jüdische Sportveranstaltung. Die Wettbewerbe ähneln den Olympischen Spielen. Während zu der Weltmeisterschaft alle vier Jahre immer nach Israel eingeladen wird, fand die Europameisterschaft 2015 zum ersten Mal in Deutschland statt. Die Eröffnung dieser Europameisterschaft wird in einem Zeitungsartikel so geschildert:

Fulminanter Startschuss: Die 14. European Maccabi Games sind am Dienstagabend in der Berliner Waldbühne offiziell eröffnet worden. Mehr als 2.100 Sportler aus 38 Ländern zogen mit ihren Nationalfahnen in das Amphitheater ein – begrüßt von La-Ola-Wellen und begeistertem Applaus. Kurz vor Beginn der Feier hatte es noch heftig geregnet, und anfangs wirkte die Waldbühne nicht ganz ausgelastet.

Ein erster Höhepunkt war der Auftritt des deutschmuslimischen Sängers Adel Tawil, der mit seinem Lied »Vom selben Stern« und zusammen mit dem amerikanisch-jüdischen Rapper Matisyahu die Stimmung anheizte. Als dann die Makkabi-Delegationen in farbenfrohen Outfits einzogen, über die Bühne zogen und im Publikum Platz nahmen, füllten sich die Lücken auf den Bänken mit den Sportlern. Insgesamt waren rund 10.000 Gäste in die Waldbühne gekommen [...].

Als erste wurde die israelische Delegation begrüßt, als letzte – und unter besonderem Jubel – die deutsche, die mit 365 Sportlern die meisten Mitglieder stellt: ein Kontrapunkt fast 80 Jahre nach der Propaganda-Show, die die Nazis 1936 in der Waldbühne inszeniert hatten – bei der Eröffnung des Kulturprogramms der Olympischen Sommerspiele. Die Nazis hatten die Olympiade missbraucht, um ihr Regime international in gutem Licht darzustellen. Viele jüdische Sportler waren von

der Teilnahme ausgeschlossen worden. Am Dienstagabend demonstrierten die deutschen Makkabi-Sportler ihren Stolz auf ein Deutschland, das sich längst gewandelt hat: Sie warfen schwarze, rote und gelbe T-Shirts in die Menge und ließen die schwarz-rot-goldene Nationalflagge, an Ballons befestigt, in den wolkgigen, aber regenlosen Himmel steigen.

Bundespräsident Joachim Gauck sagte als Schirmherr zur Begrüßung, die Spiele auf dem Maifeld hätten »große, ja historische Bedeutung«. [...] Viele deutsche Juden hätten sich während der NS-Zeit »unter Trauer und Schmerzen aus dem Land ihrer Mütter und Väter ins Exil freier Staaten gerettet« oder seien nach Palästina ausgewandert, sagte Gauck. Makkabi sei jetzt in gewisser Weise zu seinen Wurzeln zurückgekehrt: »Die Makkabi-Sportbewegung war ursprünglich eine Gründung aus Deutschland – und auch eine Antwort auf wachsende Judenfeindlichkeit damals in der Gesellschaft.« [...]

Zentralratspräsident Josef Schuster sagte: »Heute wird ein Traum wahr! 70 Jahre nach der Schoa und fast 80 Jahre nach den Olympischen Spielen, als Hitler genau hier mit einer perfekten Propaganda-Show die Welt blendete, als nur 40 Kilometer von hier entfernt das KZ Sachsenhausen gebaut wurde, nur so wenige Jahrzehnte später sind wir hier! [...] Wo die Nazis von einem judenfreien Europa träumten, lassen wir unseren jüdischen Traum Wirklichkeit werden.« [...] Nach weiteren kurzen Ansprachen und dem Singen der Hatikwa [Anm.: Nationalhymne des Staates Israel] fuhr der Biker-Konvoi aus etwa 20 Motorradfahrern, der das Makkabi-Feuer aus Israel nach Deutschland brachte, ins Stadion ein. [...] Besonders gelungen war die Bühnengestaltung in Form der oberen Hälfte eines Davidsterns.

Ayala Goldmann: »Was für ein Symbol«. In der Waldbühne wurden die 14. European Maccabi Games eröffnet, Jüdische Allgemeine, 28.07.2015, <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/was-fuer-ein-symbol/>

A1

Wir sind vom selben Stern



picture alliance/dpa | Rainer Jensen

Die Maccabi Games sind die größte internationale jüdische Sportveranstaltung. Die Wettbewerbe ähneln den Olympischen Spielen. Während zu der Weltmeisterschaft alle vier Jahre immer nach Israel eingeladen wird, fand die Europameisterschaft 2015 zum ersten Mal in Deutschland statt. Die Eröffnung dieser Europameisterschaft wird in einem Zeitungsartikel so geschildert:

Fulminanter Startschuss: Die 14. European Maccabi Games sind am Dienstagabend in der Berliner Waldbühne offiziell eröffnet worden. Mehr als 2.100 Sportler aus 38 Ländern zogen mit ihren Nationalfahnen in das Amphitheater ein – begrüßt von La-Ola-Wellen und begeistertem Applaus. Kurz vor Beginn der Feier hatte es noch heftig geregnet, und anfangs wirkte die Waldbühne nicht ganz ausgelastet.

Ein erster Höhepunkt war der Auftritt des deutschmuslimischen Sängers Adel Tawil, der mit seinem Lied »Vom selben Stern« und zusammen mit dem amerikanisch-jüdischen Rapper Matisyahu die Stimmung anheizte. Als dann die Makkabi-Delegationen in farbenfrohen Outfits einzogen, über die Bühne zogen und im Publikum Platz nahmen, füllten sich die Lücken auf den Bänken mit den Sportlern. Insgesamt waren rund 10.000 Gäste in die Waldbühne gekommen [...].

Als erste wurde die israelische Delegation begrüßt, als letzte – und unter besonderem Jubel – die deutsche, die mit 365 Sportlern die meisten Mitglieder stellt: ein Kontrapunkt fast 80 Jahre nach der Propaganda-Show, die die Nazis 1936 in der Waldbühne inszeniert hatten – bei der Eröffnung des Kulturprogramms der Olympischen Sommerspiele. Die Nazis hatten die Olympiade missbraucht, um ihr Regime international in gutem Licht darzustellen. Viele jüdische Sportler waren von

der Teilnahme ausgeschlossen worden. Am Dienstagabend demonstrierten die deutschen Makkabi-Sportler ihren Stolz auf ein Deutschland, das sich längst gewandelt hat: Sie warfen schwarze, rote und gelbe T-Shirts in die Menge und ließen die schwarz-rot-goldene Nationalflagge, an Ballons befestigt, in den wolkgigen, aber regenlosen Himmel steigen.

Bundespräsident Joachim Gauck sagte als Schirmherr zur Begrüßung, die Spiele auf dem Maifeld hätten »große, ja historische Bedeutung«. [...] Viele deutsche Juden hätten sich während der NS-Zeit »unter Trauer und Schmerzen aus dem Land ihrer Mütter und Väter ins Exil freier Staaten gerettet« oder seien nach Palästina ausgewandert, sagte Gauck. Makkabi sei jetzt in gewisser Weise zu seinen Wurzeln zurückgekehrt: »Die Makkabi-Sportbewegung war ursprünglich eine Gründung aus Deutschland – und auch eine Antwort auf wachsende Judenfeindlichkeit damals in der Gesellschaft.« [...]

Zentralratspräsident Josef Schuster sagte: »Heute wird ein Traum wahr! 70 Jahre nach der Schoa und fast 80 Jahre nach den Olympischen Spielen, als Hitler genau hier mit einer perfekten Propaganda-Show die Welt blendete, als nur 40 Kilometer von hier entfernt das KZ Sachsenhausen gebaut wurde, nur so wenige Jahrzehnte später sind wir hier! [...] Wo die Nazis von einem judenfreien Europa träumten, lassen wir unseren jüdischen Traum Wirklichkeit werden.« [...] Nach weiteren kurzen Ansprachen und dem Singen der Hatikwa [Anm.: Nationalhymne des Staates Israel] fuhr der Biker-Konvoi aus etwa 20 Motorradfahrern, der das Makkabi-Feuer aus Israel nach Deutschland brachte, ins Stadion ein. [...] Besonders gelungen war die Bühnengestaltung in Form der oberen Hälfte eines Davidsterns.

Ayala Goldmann: »Was für ein Symbol«. In der Waldbühne wurden die 14. European Maccabi Games eröffnet, Jüdische Allgemeine, 28.07.2015, <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/was-fuer-ein-symbol/>

1. In dem Text ist an mehreren Stellen von einem »Stern« die Rede. Lies den Text und bespreche mit deinem*r Lernpartner*in, was jeweils damit gemeint ist. Fasst eure Ergebnisse in einer Zeichnung zusammen.
2. Gehe auf die Website www.makkabi.de und informiere dich allgemein über diesen jüdischen Sportverband und insbesondere über das Projekt »Zusammen 1«. Teilt eure Eindrücke gegenseitig im Plenum.
3. Recherchiere den Text von Adel Tawils Song »Vom selben Stern« und verfasse einen Blog-Eintrag zu der Frage, warum Adel Tawil dieses Lied in diesem Kontext gesungen hat.

Wir sind vom selben Stern

Margot Friedländer: There is only one answer: »YES«

Die Maccabi Games sind die größte internationale jüdische Sportveranstaltung. Die Wettbewerbe ähneln den Olympischen Spielen. Während zu der Weltmeisterschaft alle vier Jahre immer nach Israel eingeladen wird, fand die Europameisterschaft 2015 zum ersten Mal in Berlin statt. Aus der Eröffnung dieser Europameisterschaft wurde die Ansprache der damals 93-jährigen Margot Friedländer, dokumentiert:



Dear athletes, dear guests,

10 1921 was the year I was born in Berlin. And 1921 was the year the Maccabi World Union was founded and Dr. Heinrich Kuhn became its first president.

15 In August 1925 my brother Ralph was born, and in 1926 – I was not yet 5 years old – I became a member of the Jewish sports club »Bar Kochba«. Sport filled my life; sport was my love. We were no different from any other children.

20 But in 1933 Hitler came to power and very soon this brought changes to the lives of us Jews. Jewish athletes, for example, were not allowed in German clubs anymore, and that was one of the first visible indications of the inconceivable crime that followed.

It was also in 1933 that Dr. Cohn, my mother's doctor, met my brother Ralph, a studious 8-year-old little fellow, brilliant in school, who at that time started to play the violin. Seeing Ralph, Dr. Cohn, a boxer himself, said that Ralph would make a fine boxer and that he should come to the Maccabi. Ralph joined and for a few years was a happy boxer, a Maccabäer, like you all are.

But he could never take part in a sports event like this; he was never able to do so. In January 1943, my brother, 17 ½ years young, was deported to Auschwitz. I never saw him again; he was killed only three weeks later. On the same transport was my mother, who was gassed the day of her arrival.

I went into hiding and was helped by good Germans in Berlin for 15 months, but was caught by informers in April 1944. I had the good fortune to be sent to Theresienstadt, not to Auschwitz. I survived, met Mr. Friedlander in Theresienstadt, and we experienced the Liberation together.

We emigrated in 1946 to America and saw no reason to go back to Germany, where they took our youth away, our future, and murdered our loved ones.

But in 2003 after 64 years – my husband had died in 1997 – I came back to Berlin for the first time to the city where I was born and had spent a very happy childhood. This trip was only a visit, but even this was not understood by some of my friends and relatives. »How can you go back to the land of the perpetrators?«, they asked.

In 2003 it was only a visit, but when I decided in 2010 to go back to Berlin permanently, it was totally incomprehensible to almost all of them. You as Jewish athletes may also have been asked how you could go to Berlin to take part in a Makkabiade, particularly in the Olympic Park of 1936.

When I came back more than 10 years ago I found a new Germany, not the Germany I had to leave more than 70 years ago. A new generation had grown up, one we cannot blame for the crimes of their grandparents.

Today I see it as my task to tell mainly young people in Germany my story. I have seen the trains that arrived from Auschwitz in Theresienstadt. I have seen the skeletons that were hardly human anymore that

we helped out of the cattle cars. It is important to give testimony about this horrible past and try to make sure that it will never happen again.

You all who are here today – athletes, helpers, organizers – you all know the story. Many of you come from families who have experienced this suffering and grief. So I don't have to tell you in detail.

But I want to encourage you. To the question of whether it is right to come to Berlin for the Makkabiade, there is only one answer: »YES.«

And I would like to ask you to take part in this Makkabiade in memory of my brother Ralph and all the athletes who did not survive. This should give you the strength for top performances we all are looking forward to during the next few days and can be proud of together.

This Makkabiade should show the world that we are here and that we can win and of course also lose. The spirit of the Makkabiade stands for tolerance, being open to the world, and living together peacefully. And there is no better place from which to send this message into the world than here 70 years after the war!

For me it is a great and happy occasion to be able to take part in the Jewish sports event of the Maccabi in Berlin, where I was born 93 years ago. I wish all the athletes lots of luck – may the best ones win – and all the guests many happy hours at the Maccabi Games of 2015

Margot Friedländer wurde am 5. November 1921 in Berlin geboren. Sie überlebte den Holocaust und wohnt seit 2010 wieder in Berlin. Mit großem Engagement erzählt sie bis heute als Zeitzeugin aus ihrem Leben. Vor allem in Schulen berichtet sie jungen Menschen unermüdlich aus der Zeit, in der sie versteckt in Berlin lebte, schließlich verraten wurde und das Konzentrationslager Theresienstadt überlebte. 2014 hat die Schwarzkopf-Stiftung den »Margot-Friedländer-Preis« ins Leben gerufen. Ausgezeichnet werden Schüler und Lehrer, die sich im besonderen Maß mit dem Holocaust und der Erinnerungskultur auseinandersetzen.

Heike Kröger: European Maccabi Games in Berlin, <https://www.berlin.de/aktuell/ausgaben/2015/dezember/berliner-ereignisse/european-maccabi-games-in-berlin-404861.php>.

Margot Friedländer: There is only one answer: »YES«

Die Maccabi Games sind die größte internationale jüdische Sportveranstaltung. Die Wettbewerbe ähneln den Olympischen Spielen. Während zu der Weltmeisterschaft alle vier Jahre immer nach Israel eingeladen wird, fand die Europameisterschaft 2015 zum ersten Mal in Berlin statt. Aus der Eröffnung dieser Europameisterschaft wurde die Ansprache der damals 93-jährigen Margot Friedländer, dokumentiert:



Dear athletes, dear guests,

10 1921 was the year I was born in Berlin. And 1921 was the year the Maccabi World Union was founded and Dr. Heinrich Kuhn became its first president.

15 In August 1925 my brother Ralph was born, and in 1926 – I was not yet 5 years old – I became a member of the Jewish sports club »Bar Kochba«. Sport filled my life; sport was my love. We were no different from any other children.

20 But in 1933 Hitler came to power and very soon this brought changes to the lives of us Jews. Jewish athletes, for example, were not allowed in German clubs anymore, and that was one of the first visible indications of the inconceivable crime that followed.

It was also in 1933 that Dr. Cohn, my mother's doctor, met my brother Ralph, a studious 8-year-old little fellow, brilliant in school, who at that time started to play the violin. Seeing Ralph, Dr. Cohn, a boxer himself, said that Ralph would make a fine boxer and that he should come to the Maccabi. Ralph joined and for a few years was a happy boxer, a Maccabäer, like you all are.

But he could never take part in a sports event like this; he was never able to do so. In January 1943, my brother, 17 ½ years young, was deported to Auschwitz. I never saw him again; he was killed only three weeks later. On the same transport was my mother, who was gassed the day of her arrival.

I went into hiding and was helped by good Germans in Berlin for 15 months, but was caught by informers in April 1944. I had the good fortune to be sent to Theresienstadt, not to Auschwitz. I survived, met Mr. Friedlander in Theresienstadt, and we experienced the Liberation together.

We emigrated in 1946 to America and saw no reason to go back to Germany, where they took our youth away, our future, and murdered our loved ones.

But in 2003 after 64 years – my husband had died in 1997 – I came back to Berlin for the first time to the city where I was born and had spent a very happy childhood. This trip was only a visit, but even this was not understood by some of my friends and relatives. »How can you go back to the land of the perpetrators?«, they asked.

In 2003 it was only a visit, but when I decided in 2010 to go back to Berlin permanently, it was totally incomprehensible to almost all of them. You as Jewish athletes may also have been asked how you could go to Berlin to take part in a Makkabiade, particularly in the Olympic Park of 1936.

When I came back more than 10 years ago I found a new Germany, not the Germany I had to leave more than 70 years ago. A new generation had grown up, one we cannot blame for the crimes of their grandparents.

Today I see it as my task to tell mainly young people in Germany my story. I have seen the trains that arrived from Auschwitz in Theresienstadt. I have seen the skeletons that were hardly human anymore that

we helped out of the cattle cars. It is important to give testimony about this horrible past and try to make sure that it will never happen again.

70 You all who are here today – athletes, helpers, organizers – you all know the story. Many of you come from families who have experienced this suffering and grief. So I don't have to tell you in detail.

75 But I want to encourage you. To the question of whether it is right to come to Berlin for the Makkabiade, there is only one answer: »YES.«

80 And I would like to ask you to take part in this Makkabiade in memory of my brother Ralph and all the athletes who did not survive. This should give you the strength for top performances we all are looking forward to during the next few days and can be proud of together.

85 This Makkabiade should show the world that we are here and that we can win and of course also lose. The spirit of the Makkabiade stands for tolerance, being open to the world, and living together peacefully. And there is no better place from which to send this message into the world than here 70 years after
90 the war!

For me it is a great and happy occasion to be able to take part in the Jewish sports event of the Maccabi in Berlin, where I was born 93 years ago. I wish all the athletes lots of luck – may the best ones win – and all the guests many happy hours at the Maccabi Games of 2015 95

Margot Friedländer wurde am 5. November 1921 in Berlin geboren. Sie überlebte den Holocaust und wohnt seit 2010 wieder in Berlin. Mit großem Engagement erzählt sie bis heute als Zeitzeugin aus ihrem Leben. Vor allem in Schulen berichtet sie jungen Menschen unermüdlich aus der Zeit, in der sie versteckt in Berlin lebte, schließlich verraten wurde und das Konzentrationslager Theresienstadt überlebte. 2014 hat die Schwarzkopf-Stiftung den »Margot-Friedländer-Preis« ins Leben gerufen. Ausgezeichnet werden Schüler und Lehrer, die sich im besonderen Maß mit dem Holocaust und der Erinnerungskultur auseinandersetzen. 100 105

Heike Kröger: European Maccabi Games in Berlin, <https://www.berlin.de/aktuell/ausgaben/2015/dezember/berlinerereignisse/european-maccabi-games-in-berlin-404861.php>.

1. Lies die Rede von Margot Friedländer und fasse die wesentlichen Punkte in fünf Sätzen zusammen.
2. In der Biografie von Margot Friedländer spiegeln sich wichtige Ereignisse der deutschen Geschichte. Suche dir einen Punkt heraus und verfasse dazu einen Tagebucheintrag aus der Perspektive von Margot Friedländer.
3. »To the question of whether it is right to come to Berlin for the Makkabiade, there is only one answer: »YES.« – Diskutiert Pro- und Contra-Argumente dieser Aussage in eurer Lerngruppe.

MAGEN
DAVID
ADOM
IN ISRAELמגן דוד
אדום
בישראל

Der Davidstern (hebr. Magen David, Schild Davids) ist eines der bekanntesten Symbole, die mit dem Judentum verbunden werden.

Der Davidstern ist ein Hexagramm, das durch zwei ineinander verwobene gleichschenklige Dreiecke gebildet wird. Er schmückt Synagogen, Friedhöfe, die israelische Flagge und vieles mehr. Das israelische Pendant der Hilfsorganisation »Rotes Kreuz« ist der »Rote Davidstern«, Magen David Adom.

- 10 Der Davidstern ist kein originär jüdisches Zeichen. Erst ab dem Mittelalter und vor allem ab dem 17. Jahrhundert wurde es als Symbol an Synagogen verwendet. Ende des 19. Jahrhundert wurde es dann von der zionistischen Bewegung als Zeichen aufgenommen. Während des Nationalsozialismus wurde der Davidstern den Juden als Stigma (»gelber Stern«, »Judenstern«) aufgezwungen. Heute ist er allgemein als Zeichen für das Judentum gebräuchlich und auf der israelischen Flagge abgebildet. Ebenso ist er als Anhänger von Halsketten sehr beliebt.

Zentralrat der Juden in Deutschland: Symbole, <https://www.zentralratderjuden.de/judentum/symbole/>

- 25 Zwei ineinander verschlungene Dreiecke: aus diesen beiden Formen setzt sich der Davidstern – der Magen David (wörtlich: Schild Davids) – zusammen. Er findet sich auf Synagogen, auf Friedhöfen, heute in zahlreichen Logos von Organisationen mit jüdischem Bezug. Der Staat Israel hat ihn auf seine Flagge gehievt.

- 30 Trotzdem die Nationalsozialisten den Davidstern auf gelben Stoff druckten und so zum Judenstern abwerteten, durch den Menschen stigmatisiert, ausgegrenzt, Verfolgung preisgegeben wurden, ist der Davidstern bis heute unter Juden und Jüdinnen ein

positiv besetztes Symbol. Das sehe ich als wichtigen und beeindruckenden Punkt: Man hat sich dieses Symbol nicht nehmen und nicht entwerten lassen. Man ist stolz darauf. Man trägt ihn als Schmuckstück.

Die Linien des Davidsterns bilden ihrerseits viele Formen. Jeder Buchstabe des hebräischen Alphabets sei auf diesen Linien zu finden, erzählte mir jüngst meine Tochter nach einer Religionsstunde. Das sind Phänomene, die ich faszinierend finde. Zufall oder Konstruktion? Kann so etwas Komplexes, wie alle Buchstaben eines Alphabets in ein Zeichen zu integrieren, überhaupt Zufall sein? Kann so etwas dann eben doch nur mit Gottes Schöpfung erklärt werden?

Entgegen der landläufigen Vorstellung etablierte sich der Davidstern allerdings erst ab dem Mittelalter als Symbol – an Synagogen ist er verstärkt ab dem 17. Jahrhundert zu finden. Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Stern von zionistischen Organisationen aufgegriffen. Der HaShomer HaTzair, die jüdisch-zionistische Jugendorganisation, die auch in Wien sehr präsent ist, hat bis heute auf ihren blauen Hemden ein Emblem, in das ein Davidstern integriert ist.

Zur mystischen Bedeutung des Magen David gibt es zahlreiche Interpretationsansätze. Einer meint, das Dreieck verbinde die jüdische Seele mit ihrem Schöpfer durch das Studieren und Beachten der Tora – drei Punkte, zu einem Ganzen verbunden. Ein Dreieck stehe dabei für die innere Dimension, eines für die äußerliche. Durch Gottes sichtbare Energie zeigt sich die Welt, sein Wesen aber bleibt verborgen. Eine andere Erklärung lautet, dass die sechs Zacken für die sechs Tage der Schöpfung stehen und das dadurch gebildete Sechseck den siebenten Tag, den Ruhetag Schabbat, symbolisiere.

Alexia Weiss: Im Zeichen des Davidsterns, Wiener Zeitung, 16.05.2019, <https://www.wienerzeitung.at/meinung/blogs/juedisch-leben/2009622-Symbole.html>



Der Davidstern (hebr. Magen David, Schild Davids) ist eines der bekanntesten Symbole, die mit dem Judentum verbunden werden.

Der Davidstern ist ein Hexagramm, das durch zwei ineinander verwobene gleichschenklige Dreiecke gebildet wird. Er schmückt Synagogen, Friedhöfe, die israelische Flagge und vieles mehr. Das israelische Pendant der Hilfsorganisation »Rotes Kreuz« ist der »Rote Davidstern«, Magen David Adom.

- 10 Der Davidstern ist kein originär jüdisches Zeichen. Erst ab dem Mittelalter und vor allem ab dem 17. Jahrhundert wurde es als Symbol an Synagogen verwendet. Ende des 19. Jahrhundert wurde es dann von der zionistischen Bewegung als Zeichen aufgenommen. Während des Nationalsozialismus wurde der Davidstern den Juden als Stigma (»gelber Stern«, »Judenstern«) aufgezwungen. Heute ist er allgemein als Zeichen für das Judentum gebräuchlich und auf der israelischen Flagge abgebildet. Ebenso ist er als Anhänger von Halsketten sehr beliebt.

Zentralrat der Juden in Deutschland: Symbole, <https://www.zentralratderjuden.de/judentum/symbole/>

Zwei ineinander verschlungene Dreiecke: aus diesen beiden Formen setzt sich der Davidstern – der Magen David (wörtlich: Schild Davids) – zusammen. Er findet sich auf Synagogen, auf Friedhöfen, heute in zahlreichen Logos von Organisationen mit jüdischem Bezug. Der Staat Israel hat ihn auf seine Flagge gehievt.

Trotzdem die Nationalsozialisten den Davidstern auf gelben Stoff druckten und so zum Judenstern abwerteten, durch den Menschen stigmatisiert, ausgegrenzt, Verfolgung preisgegeben wurden, ist der Davidstern bis heute unter Juden und Jüdinnen ein

positiv besetztes Symbol. Das sehe ich als wichtigen und beeindruckenden Punkt: Man hat sich dieses Symbol nicht nehmen und nicht entwerten lassen. Man ist stolz darauf. Man trägt ihn als Schmuckstück.

Die Linien des Davidsterns bilden ihrerseits viele Formen. Jeder Buchstabe des hebräischen Alphabets sei auf diesen Linien zu finden, erzählte mir jüngst meine Tochter nach einer Religionsstunde. Das sind Phänomene, die ich faszinierend finde. Zufall oder Konstruktion? Kann so etwas Komplexes, wie alle Buchstaben eines Alphabets in ein Zeichen zu integrieren, überhaupt Zufall sein? Kann so etwas dann eben doch nur mit Gottes Schöpfung erklärt werden?

Entgegen der landläufigen Vorstellung etablierte sich der Davidstern allerdings erst ab dem Mittelalter als Symbol – an Synagogen ist er verstärkt ab dem 17. Jahrhundert zu finden. Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Stern von zionistischen Organisationen aufgegriffen. Der HaShomer HaTzair, die jüdisch-zionistische Jugendorganisation, die auch in Wien sehr präsent ist, hat bis heute auf ihren blauen Hemden ein Emblem, in das ein Davidstern integriert ist.

Zur mystischen Bedeutung des Magen David gibt es zahlreiche Interpretationsansätze. Einer meint, das Dreieck verbinde die jüdische Seele mit ihrem Schöpfer durch das Studieren und Beachten der Tora – drei Punkte, zu einem Ganzen verbunden. Ein Dreieck stehe dabei für die innere Dimension, eines für die äußerliche. Durch Gottes sichtbare Energie zeigt sich die Welt, sein Wesen aber bleibt verborgen. Eine andere Erklärung lautet, dass die sechs Zacken für die sechs Tage der Schöpfung stehen und das dadurch gebildete Sechseck den siebenten Tag, den Ruhetag Schabbat, symbolisiere.

Alexia Weiss: Im Zeichen des Davidsterns, Wiener Zeitung, 16.05.2019, <https://www.wienerzeitung.at/meinung/blogs/juedisch-leben/2009622-Symbole.html>

1. Manch religiöser Mensch trägt ein Symbol (Kreuz, Halbmond, Davidstern etc.), das seine Religionszugehörigkeit zum Ausdruck bringt. Überlegt gemeinsam, warum jemand dies tun möchte.
2. In Frankreich wird die Trennung von Staat und Kirche/Religion sehr ernst genommen. Das öffentliche Zeigen religiöser Symbole ist an staatlichen Schulen verboten. Diskutiert darüber, ob diese Regelung sinnvoll ist, um den öffentlichen Frieden zu wahren.
3. Stell dir einmal vor, du erfährst, dass ein jüdischer Freund oder eine jüdische Freundin es aus Furcht vor antisemitischen Übergriffen vermeidet, religiöse Symbole zu tragen. Welche Punkte wären im Gespräch mit der Person für dich besonders wichtig? Notiere die drei Punkte, die dir am wichtigsten sind.

»Geheimnis« und »Gebot« bezeichnen die Grunddimensionen der dem Menschen möglichen Erfahrung Gottes. Das ist der Grundgedanke des jüdischen Rabbiners Leo Baeck in seiner Bestimmung des Judentums. Der Mensch vermag Gott als Geheimnis und Gebot zu erfahren und bildet im Laufe seines Lebens Grundhaltungen aus, die diesen Dimensionen entsprechen. Der »Geheimnis«-Seite Gottes gegenüber entwickelt der Mensch die Haltung der Demut, der »Gebots«-Seite gegenüber die Haltung der Ehrfurcht. Diese Polarität steht im Zentrum des jüdischen Glaubens und konstituiert als Grundspannung zugleich eine innere Einheit. Dieser Kerngedanke Baecks kommt sehr prägnant in einem kurzen Text zum Ausdruck:

»Das Gebot, das Ethische will das Leben des Menschen sein. In einem Bestimmten, Umrissenen will es das ganze Herz und die ganze Kraft des Menschen sammeln. Damit umgrenzt es den Bezirk des Menschen, es macht die Erde zur Welt und die Welt, und auch das Reich Gottes, zu dieser Erde, die der Mensch bewohnt. Wie leicht lässt es den Menschen erdgemäss, erdbeschränkt werden.

Das Geheimnis, das Mystische will im Odem der Welt atmen lassen. Es macht den Menschen zum kosmischen Wesen, es dehnt seine Erde zur Welt. Nicht ein Pantheismus, ein Ineinandersetzen von Gott und Welt ist das Mystische, sondern Aufnahme der Welt in den Menschen, Pananthropismus. Wie leicht nimmt es darum den Menschen von seiner Erde, von der Wirklichkeit seiner Aufgabe fort. Jüdisches in seinem Eigensten ist die innere Einheit – Einheit daher mit all ihrer Spannung – des Ethischen und des Mystischen, des Erdhaften und des Welthaften, Einheit von Mizwah und Kawwanah oder, was dasselbe bedeutet, von Torah und Sabbat.«

Mit dem »Gebot« habe Gott den Menschen Orientierung und Richtung für das Handeln, für die »Tat« gegeben. Die Grundbeziehung des Menschen ist diejenige zu Gott als dem Weg-Weisenden, als dem Richtung-Gebenden. Von dieser Beziehung zu Gott sind alle anderen, »irdischen« Beziehungsstrukturen des

Menschen abgeleitet. Baeck unterscheidet als die drei innerweltlichen Beziehungsstrukturen die zu sich selbst, zu dem Nebenmenschen und zu der Menschheit insgesamt. Mit Baecks Worten: »Es ist die Verantwortlichkeit, die der einzelne gegenüber sich selbst vor seinem Gott empfinden soll: wir sollen heilig sein, denn heilig ist der Ewige, unser Gott. Es ist die Verantwortlichkeit vor Gott gegen den Nebenmenschen: wir sollen seine »Seele kennen«, die Gott ihm gegeben hat, und wir sollen ihn lieben, denn er ist wie wir. Es ist endlich die Verantwortlichkeit vor Gott gegenüber der Menschheit: wir sollen die Zeugen Gottes auf Erden sein, in der Welt, in die wir hineingestellt sind, seinen Namen heiligen und so den Weg dazu gehn und führen, daß sie neu geschaffen werde als ein Reich Gottes.« Diese innerweltlichen Beziehungsstrukturen sind Folge der gelebten Beziehung zu Gott – auf die Seite des Gebots hin. Dies bedeutet umgekehrt: mit einer Verletzung der innerweltlichen Beziehungen steht auch die Beziehung zu Gott auf dem Prüfstand, d. h. ist grundlegend gefährdet. Die Beziehung zu Gott gibt normative Orientierungen für die Beziehungen unter den Menschen. Dies übersetzte Leo Baeck in Leitvorstellungen sozialer Fürsorge und für die Begegnung mit dem Fremden. Die Tat, die konkrete ethische Verantwortung, sei das entscheidende Wesensmerkmal des Judentums. So heißt es in Baecks Bestimmung vom »Wesen des Judentums«: »Das Judentum ist ganz eigentlich die Religion der Ehrfurcht. Wo die Religion bloß das Gefühl der Abhängigkeit, bloß das Bewußtsein, daß Mensch und Welt geschaffen sind, besitzt, dort ist sie die Religion der Demut nur; wo, wie im Judentum, das Gebot der Entscheidung auch erfahren wird, dort allein kommt die Ehrfurcht hinzu.« Von dieser Dimension der aus der Ehrfurcht resultierenden Verantwortung aus wird letztlich die gesamte Beziehungsfähigkeit des Menschen bestimmt.

Leo Baeck: Werke Band 6. Briefe, Reden, Aufsätze, Gütersloh 2003, 584f.; Werke. Band 1. Das Wesen des Judentums, Gütersloh 1998, 116f., 156, 222f., 229f. Gütersloher Verlagshaus

»Geheimnis« und »Gebot« bezeichnen die Grunddimensionen der dem Menschen möglichen Erfahrung Gottes. Das ist der Grundgedanke des jüdischen Rabbiners Leo Baeck in seiner Bestimmung des Judentums. Der Mensch vermag Gott als Geheimnis und Gebot zu erfahren und bildet im Laufe seines Lebens Grundhaltungen aus, die diesen Dimensionen entsprechen. Der »Geheimnis«-Seite Gottes gegenüber entwickelt der Mensch die Haltung der Demut, der »Gebots«-Seite gegenüber die Haltung der Ehrfurcht. Diese Polarität steht im Zentrum des jüdischen Glaubens und konstituiert als Grundspannung zugleich eine innere Einheit. Dieser Kerngedanke Baecks kommt sehr prägnant in einem kurzen Text zum Ausdruck:

»Das Gebot, das Ethische will das Leben des Menschen sein. In einem Bestimmten, Umrissenen will es das ganze Herz und die ganze Kraft des Menschen sammeln. Damit umgrenzt es den Bezirk des Menschen, es macht die Erde zur Welt und die Welt, und auch das Reich Gottes, zu dieser Erde, die der Mensch bewohnt. Wie leicht lässt es den Menschen erdgemäss, erdbeschränkt werden.

Das Geheimnis, das Mystische will im Odem der Welt atmen lassen. Es macht den Menschen zum kosmischen Wesen, es dehnt seine Erde zur Welt. Nicht ein Pantheismus, ein Ineinandersetzen von Gott und Welt ist das Mystische, sondern Aufnahme der Welt in den Menschen, Pananthropismus. Wie leicht nimmt es darum den Menschen von seiner Erde, von der Wirklichkeit seiner Aufgabe fort. Jüdisches in seinem Eigensten ist die innere Einheit – Einheit daher mit all ihrer Spannung – des Ethischen und des Mystischen, des Erdhaften und des Welthaften, Einheit von Mizwah und Kawwanah oder, was dasselbe bedeutet, von Torah und Sabbat.«

Mit dem »Gebot« habe Gott den Menschen Orientierung und Richtung für das Handeln, für die »Tat« gegeben. Die Grundbeziehung des Menschen ist diejenige zu Gott als dem Weg-Weisenden, als dem Richtung-Gebenden. Von dieser Beziehung zu Gott sind alle anderen, »irdischen« Beziehungsstrukturen des

Menschen abgeleitet. Baeck unterscheidet als die drei innerweltlichen Beziehungsstrukturen die zu sich selbst, zu dem Nebenmenschen und zu der Menschheit insgesamt. Mit Baecks Worten: »Es ist die Verantwortlichkeit, die der einzelne gegenüber sich selbst vor seinem Gott empfinden soll: wir sollen heilig sein, denn heilig ist der Ewige, unser Gott. Es ist die Verantwortlichkeit vor Gott gegen den Nebenmenschen: wir sollen seine »Seele kennen«, die Gott ihm gegeben hat, und wir sollen ihn lieben, denn er ist wie wir. Es ist endlich die Verantwortlichkeit vor Gott gegenüber der Menschheit: wir sollen die Zeugen Gottes auf Erden sein, in der Welt, in die wir hineingestellt sind, seinen Namen heiligen und so den Weg dazu gehn und führen, daß sie neu geschaffen werde als ein Reich Gottes.« Diese innerweltlichen Beziehungsstrukturen sind Folge der gelebten Beziehung zu Gott – auf die Seite des Gebots hin. Dies bedeutet umgekehrt: mit einer Verletzung der innerweltlichen Beziehungen steht auch die Beziehung zu Gott auf dem Prüfstand, d. h. ist grundlegend gefährdet. Die Beziehung zu Gott gibt normative Orientierungen für die Beziehungen unter den Menschen. Dies übersetzte Leo Baeck in Leitvorstellungen sozialer Fürsorge und für die Begegnung mit dem Fremden. Die Tat, die konkrete ethische Verantwortung, sei das entscheidende Wesensmerkmal des Judentums. So heißt es in Baecks Bestimmung vom »Wesen des Judentums«: »Das Judentum ist ganz eigentlich die Religion der Ehrfurcht. Wo die Religion bloß das Gefühl der Abhängigkeit, bloß das Bewußtsein, daß Mensch und Welt geschaffen sind, besitzt, dort ist sie die Religion der Demut nur; wo, wie im Judentum, das Gebot der Entscheidung auch erfahren wird, dort allein kommt die Ehrfurcht hinzu.« Von dieser Dimension der aus der Ehrfurcht resultierenden Verantwortung aus wird letztlich die gesamte Beziehungsfähigkeit des Menschen bestimmt.

Leo Baeck: Werke Band 6. Briefe, Reden, Aufsätze, Gütersloh 2003, 584f.; Werke. Band 1. Das Wesen des Judentums, Gütersloh 1998, 116f., 156, 222f., 229f. Gütersloher Verlagshaus

1. Notiere deine Gedanken zum Thema »Ehrfurcht«. Dabei können folgende Überlegungen dir vielleicht helfen: Ist der Begriff »Ehrfurcht« für dich positiv oder negativ besetzt? Was macht dich »ehrfürchtig«? Wie verändert sich die Beziehung von Menschen, wenn sie sich in Ehrfurcht begegnen?
2. Klärt gemeinsam die Begriffe »Mizwah«, »Kawwanah«, »Torah« und »Sabbat«. Versucht anschließend, diese Begriffe durch ein Schaubild zu veranschaulichen.
3. Für Baeck bleibt Gott immer ein Geheimnis. Nimm Stellung dazu, ob dies eine positiv oder eine negativ zu beurteilende Beschreibung ist.



ungvar/shutterstock

Woran erinnern wir uns? Woran sollen wir uns erinnern? Woran können wir uns erinnern? Im Judentum spielt die Erinnerung an den Exodus, den Auszug aus Ägypten, in der Erinnerung eine entscheidende Rolle. Diese Erinnerung gilt es im Gedächtnis lebendig zu halten – durch Lernen, durch Feiern und durch die Gestaltung des Jahres. Im Exodus mischen sich eine ganze Reihe von Gefühlen. Zunächst ist es die Freude, dass eine Befreiung stattgefunden hat. Israel wurde von Gott befreit aus der Sklaverei. Aber: In dieser Erinnerung spielt damit auch eine Rolle, dass es Sklaverei, Versklavung gegeben hat. Durch das Licht der Befreiung schimmert das Dunkel der Versklavung. Das kann zu der Frage führen, ob diese Versklavung erneut geschehen kann. In aller Freude über die Befreiung mischt sich ein Auftrag zur Wachsamkeit, was in der Geschichte geschieht – damals, heute und auch

morgen. Der Exodus lenkt die Spur der Erinnerung auf die Geschichte.

Der Höhepunkt dieser Erinnerung an die Geschichte ist das Pessach-Fest (פסח). Das Pessach-Fest ist *das* Exodus-Fest. Es geht um die gemeinsame Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Dieser Auszug aus Ägypten wird in einem großen Fest als Befreiungserfahrung erinnert und inszeniert. Durch die Feier wird eine Erfahrung von Geschichte lebendig gehalten. In dieser Erfahrung sollen Nachdenken und Gefühle in einer Hoffnung sowohl für das »ganze Volk« als auch für die einzelnen Menschen zusammenfließen. Im Mittelpunkt des Pessach-Festes steht die Idee, über Erinnerung ein Gespür für Geschichte zu lernen und wachzuhalten. Das eigene Leben soll inmitten der großen Geschichte unter bestimmten Vorzeichen erfahrbar werden. Das wichtigste Vorzeichen ist die Befreiung aus einer Si-

35 tuation einer scheinbar ausweglosen Unterdrückung
und Versklavung. Inmitten und trotz dieser Ausweg-
losigkeit erzählt der Exodus Geschichte als Zukunft, als
Befreiung und als Hoffnung selbst in düsteren Zeiten.

Die Erinnerung an den Exodus rückt den Umgang
40 mit Geschichte in den Mittelpunkt. Das Judentum ist
durch eine besondere Wertschätzung von Geschichte
geprägt. Gott ist mit seinem Volk in der Geschichte
unterwegs. Deswegen ist der jüdische Glaube immer
auch auf eine Auseinandersetzung mit der Geschichte
45 gerichtet. Dieser Umgang mit Geschichte ist von ver-
schiedenen Bildern geprägt:

- Es gibt immer eine Vorstellung von Normalität und
der Exodus erinnert daran, dass es in dieser Nor-
malität auch Unterdrückung, Ausbeutung und Ver-
50 sklavung geben kann. Dies gilt es zu erkennen und
zu benennen.
- In Situationen von Unterdrückung, Ausbeutung
und Versklavung scheint das Leben oft aussichts-
los. Der Exodus ist eine Erzählung der Befreiung in
55 solch aussichtslosen Situationen, auch wenn man
das, was sich ereignet, kaum begreifen kann.
- Befreiung kann passiv gedeutet werden, dass Gott
etwas in der Geschichte anstößt. Geschichte wird
im Exodus jedoch vor allem auch als eine aktive Be-
60 freiung erinnert – es sind die Menschen, die aus der
relativen Sicherheit (wenn auch Unterdrückung) in
Ägypten in das Unbekannte aufbrechen.
- In der aktiven Entscheidung zum Weg durch die
Wüste ins »gelobte Land« nehmen die Menschen
65 ihre Freiheit ernst, um sich zum Aufbruch zu ent-
scheiden. Es ist die Verantwortung der Menschen,
Zukunft als Weg zu gestalten.
- Die Erinnerung an Versklavung und Befreiung ist
immer eine gemeinsame Erinnerung, eine Erinne-

70 rung, die mich mit anderen Menschen verbindet. In
dieser Erinnerung spielt eine Ermutigung für das
Mögliche eine wichtige Rolle.

Die Erinnerung an den Exodus wird so – über alle Ge-
nerationen hinweg – zu einer Frage an uns, *was wir wie*
anderen Menschen, vor allem Kindern und Jugend- 75
lichen, erzählen. Bedeutsamkeit und Wirkungsmacht,
wie wir unser eigenes Leben, aber auch insgesamt das
Leben auf dieser Erde deuten, beruhen darauf, wie wir
uns an den Exodus erinnern und welche Bedeutung
wir ihm zuschreiben. 80

Zu Pessach werden die Befreiung der Jüdinnen*
Juden aus der Sklaverei der Pharaonen und
ihr Auszug aus Ägypten gefeiert. Die Exodus-
geschichte berichtet im II. Buch Mose vom Lei-
den der Israelit*innen, von ihrem überstürzten
85 Aufbruch und der Flucht durch die Wüste sowie
von den gottgesandten Plagen über Ägypten.

Das Fest findet im Frühling statt und beginnt
mit dem Seder-Abend, einem langen ritualisier-
ten Mahl im Kreis der Familie und Freunde, bei
dem aus der Haggada gelesen, gesungen, ge-
90 gesen und der Auszug aus Ägypten vergegenwärtigt
wird. Pessach wird auch das »Fest der unge-
säuerten Brote« genannt: In Erinnerung an die
Eile, mit der die Israelit*innen Ägypten verlie-
95 ßen, ist der Verzehr von Getränken und Speisen,
die gären, sieben Tage lang verboten.

Jüdisches Museum Berlin: Pessach,
<https://www.jmberlin.de/thema-pessach>



ungvar/shutterstock

Woran erinnern wir uns? Woran sollen wir uns erinnern? Woran können wir uns erinnern? Im Judentum spielt die Erinnerung an den Exodus, den Auszug aus Ägypten, in der Erinnerung eine entscheidende Rolle. Diese Erinnerung gilt es im Gedächtnis lebendig zu halten – durch Lernen, durch Feiern und durch die Gestaltung des Jahres. Im Exodus mischen sich eine ganze Reihe von Gefühlen. Zunächst ist es die Freude, dass eine Befreiung stattgefunden hat. Israel wurde von Gott befreit aus der Sklaverei. Aber: In dieser Erinnerung spielt damit auch eine Rolle, dass es Sklaverei, Versklavung gegeben hat. Durch das Licht der Befreiung schimmert das Dunkel der Versklavung. Das kann zu der Frage führen, ob diese Versklavung erneut geschehen kann. In aller Freude über die Befreiung mischt sich ein Auftrag zur Wachsamkeit, was in der Geschichte geschieht – damals, heute und auch

morgen. Der Exodus lenkt die Spur der Erinnerung auf die Geschichte.

Der Höhepunkt dieser Erinnerung an die Geschichte ist das Pessach-Fest (פסח). Das Pessach-Fest ist *das* Exodus-Fest. Es geht um die gemeinsame Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Dieser Auszug aus Ägypten wird in einem großen Fest als Befreiungserfahrung erinnert und inszeniert. Durch die Feier wird eine Erfahrung von Geschichte lebendig gehalten. In dieser Erfahrung sollen Nachdenken und Gefühle in einer Hoffnung sowohl für das »ganze Volk« als auch für die einzelnen Menschen zusammenfließen. Im Mittelpunkt des Pessach-Festes steht die Idee, über Erinnerung ein Gespür für Geschichte zu lernen und wachzuhalten. Das eigene Leben soll inmitten der großen Geschichte unter bestimmten Vorzeichen erfahrbar werden. Das wichtigste Vorzeichen ist die Befreiung aus einer Si-

35 tuation einer scheinbar ausweglosen Unterdrückung
und Versklavung. Inmitten und trotz dieser Ausweg-
losigkeit erzählt der Exodus Geschichte als Zukunft, als
Befreiung und als Hoffnung selbst in düsteren Zeiten.

Die Erinnerung an den Exodus rückt den Umgang
40 mit Geschichte in den Mittelpunkt. Das Judentum ist
durch eine besondere Wertschätzung von Geschichte
geprägt. Gott ist mit seinem Volk in der Geschichte
unterwegs. Deswegen ist der jüdische Glaube immer
auch auf eine Auseinandersetzung mit der Geschichte
45 gerichtet. Dieser Umgang mit Geschichte ist von ver-
schiedenen Bildern geprägt:

- Es gibt immer eine Vorstellung von Normalität und
der Exodus erinnert daran, dass es in dieser Nor-
malität auch Unterdrückung, Ausbeutung und Ver-
50 sklavung geben kann. Dies gilt es zu erkennen und
zu benennen.
- In Situationen von Unterdrückung, Ausbeutung
und Versklavung scheint das Leben oft aussichts-
los. Der Exodus ist eine Erzählung der Befreiung in
55 solch aussichtslosen Situationen, auch wenn man
das, was sich ereignet, kaum begreifen kann.
- Befreiung kann passiv gedeutet werden, dass Gott
etwas in der Geschichte anstößt. Geschichte wird
im Exodus jedoch vor allem auch als eine aktive Be-
60 freiung erinnert – es sind die Menschen, die aus der
relativen Sicherheit (wenn auch Unterdrückung) in
Ägypten in das Unbekannte aufbrechen.
- In der aktiven Entscheidung zum Weg durch die
Wüste ins »gelobte Land« nehmen die Menschen
65 ihre Freiheit ernst, um sich zum Aufbruch zu ent-
scheiden. Es ist die Verantwortung der Menschen,
Zukunft als Weg zu gestalten.
- Die Erinnerung an Versklavung und Befreiung ist
immer eine gemeinsame Erinnerung, eine Erinne-

70 rung, die mich mit anderen Menschen verbindet. In
dieser Erinnerung spielt eine Ermutigung für das
Mögliche eine wichtige Rolle.

Die Erinnerung an den Exodus wird so – über alle Ge-
nerationen hinweg – zu einer Frage an uns, *was wir wie*
anderen Menschen, vor allem Kindern und Jugend- 75
lichen, erzählen. Bedeutsamkeit und Wirkungsmacht,
wie wir unser eigenes Leben, aber auch insgesamt das
Leben auf dieser Erde deuten, beruhen darauf, wie wir
uns an den Exodus erinnern und welche Bedeutung
wir ihm zuschreiben. 80

Zu Pessach werden die Befreiung der Jüdinnen*
Juden aus der Sklaverei der Pharaonen und
ihr Auszug aus Ägypten gefeiert. Die Exodus-
geschichte berichtet im II. Buch Mose vom Lei-
den der Israelit*innen, von ihrem überstürzten
85 Aufbruch und der Flucht durch die Wüste sowie
von den gottgesandten Plagen über Ägypten.

Das Fest findet im Frühling statt und beginnt
mit dem Seder-Abend, einem langen ritualisier-
ten Mahl im Kreis der Familie und Freunde, bei
dem aus der Haggada gelesen, gesungen, ge-
90 gesen und der Auszug aus Ägypten vergegenwärtigt
wird. Pessach wird auch das »Fest der unge-
säuerten Brote« genannt: In Erinnerung an die
Eile, mit der die Israelit*innen Ägypten verlie-
95 ßen, ist der Verzehr von Getränken und Speisen,
die gären, sieben Tage lang verboten.

Jüdisches Museum Berlin: Pessach,
<https://www.jmberlin.de/thema-pessach>

1. Notiere in einem kurzen Text, warum die Erinnerung an den Exodus im Judentum von bleibender Bedeutung ist.
2. Informiere dich darüber, wie genau ein Seder-Abend gefeiert wird. Fasse in einer Kleingruppe die wichtigsten Punkte auf einem Lernplakat zusammen.
3. Die Geschichte vom Volk Israel, das aus ägyptischer Knechtschaft in die Freiheit geführt wird, spielte z. B. eine wichtige Rolle für die nordamerikanischen Sklav*innen. Die Geschichte wird in ihren Liedern thematisiert. Findet gemeinsam Beispiele dafür und bespricht die Musik und die Texte.

Die m. E. wichtigste Einsicht, die Juden und Christen teilen können, ist die Beobachtung bzw. Feststellung, dass das Buch Levitikus das Zentrum/die Mitte der Tora/des Pentateuchs ist. Das bedeutet für Juden und für Christen: Wer das Buch Levitikus nicht text- und sachgemäß liest, versteht die Botschaft der Tora nicht.

Die fünf Bücher der Tora/des Pentateuchs erzählen die Ursprungsgeschichte Israels und halten so die entscheidenden Grundlagen der Existenz Israels fest:

die Erwählung Israels aus Gnade durch den einen und einzigen Gott, die Zusage des Landes, die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft und die Gabe einer kultischen und ethischen Lebensordnung. Erzähl-dramatisch beginnt diese Ursprungsgeschichte Israels im Buch Genesis damit, dass Gott zunächst die Welt und die Völker als die Bühne schafft, auf der er Abraham, Isaak und Jakob beruft und ihnen das Land zeigt, das er ihren Nachkommen als Land des Segens und der Freiheit zu geben verheißt. Die Erfüllung dieser Verheißung beginnt im Buch Exodus damit, dass Gott sein Volk aus der pharaonischen Sklaverei Ägyptens herausführt, mit dem Ziel, es in das Land der Väter, nach Kanaan, zu bringen. Der lange Weg dazu führt zunächst zum Berg Sinai, wo sich Gott seinem Volk offenbart, wo er den ewigen Bund mit ihm schließt, wo sein Volk ein tragbares Heiligtum erbaut, damit Gott immer in der Mitte seines Volkes wohnen und mitziehen kann. Mit der Erzählung vom gemeinsamen Bau dieses Heiligtums schließt das Buch Exodus. Dann folgt das Buch Levitikus. Da erhält Israel, vermittelt durch Mose, von Gott die grundlegenden Ordnungen des Kultes und des Ethos, die Ordnungen des familiären und gesellschaftlichen Zusammenlebens. Man könnte sagen: Hier wird die »Hausordnung« für Israel als Familie Gottes entworfen, wobei den Priestern als den »Hausdienern« Gottes eine besondere Verantwortung übertragen wird. Auch die ersten zehn Kapitel des Buchs Numeri ist Israel noch am Sinai. Dabei ergeben weitere Anordnungen zur institutionellen Organisation Israels. Dann bricht Israel, ab Num 10,11, vom Sinai auf und gelangt auf Umwegen an die Grenze des verheißenen Landes, bis nach Moab. Nun beginnt das Buch Deuteronomium, das in literarischer Hinsicht als Abschlussrede bzw. Testament des Mose vor seinem Tod gestaltet ist. Hier fasst Mose die vorher am Sinai ergangenen Gesetze und Gebote Gottes

zusammen und präzisiert sie im Blick auf das Leben im verheißenen Land. Er verpflichtet das Volk zum Leben mit und nach diesen Geboten in einer feierlichen Bundeszeremonie. Das Buch Deuteronomium und damit die Tora insgesamt endet mit dem Tod des Mose und ehe Israel über den Jordan in das verheißene Land zieht. Den Weg ins Land erzählt dann erst das Buch Josua.

Dass das Buch Levitikus als Mitte der fünf Bücher der Tora konzipiert ist, zeigt sich auf dreifache Weise:

1. Die Bücherpaare Genesis und Deuteronomium sowie die Bücherpaare Exodus und Numeri sind motivlich jeweils parallelisiert und legen sich wie ein äußerer und innerer Rahmen um das Buch Levitikus.
2. Auf der Erzählebene markiert der Sinai die topographische Mitte des Weges Israels aus Ägypten nach Kanaan; am Sinai erfährt Israel in der Begegnung mit Gott die entscheidende Formation.
3. In thematischer Hinsicht begründet das Buch Levitikus, das fast vollständig eine Aneinanderreihung von direkten Reden Gottes an Mose und teilweise auch an Aaron ist, die diese an Israel weitergeben sollen, die Konstitution Israels als heiliges, d. h. für seinen Gott ausgesondertes, Volk, in dessen Mitte der heilige Gott gegenwärtig werden und wirken will – auf der Bühne seiner Schöpfung. [...]

Das hinter Levitikus stehende »Weltbild« mit seinem Gegensatz Rein-Unrein und mit seiner Konzentration auf die göttliche Heiligkeit als die »Energiequelle« des Lebens mag uns auf den ersten Blick fremd und unverständlich vorkommen. Doch gibt es auch in unseren modernen Weltkonzepten analoge Vorstellungen, die helfen können, das Konzept des Buches Levitikus besser zu verstehen und sachgerechter zu würdigen. Wir reden heute von Schadstoffen, die den Boden und die Luft belasten und als »Zeitbombe« ticken, oder von Umweltkatastrophen, die unser ganzes Klima und unser gesamtes Leben vielfältig beeinträchtigen und bedrohen. Solche Katastrophen müssen präventiv verhindert werden und, falls sie dennoch eintreten, müssen ihre Spuren gründlich entsorgt werden, damit sie kein Lebensrisiko sind oder werden. Genau diese »Sorge« steckt auch hinter den vielen Vorschriften von Levitikus

zum Schutz der »Reinheit« und zum Umgang mit unvermeidbarer »Unreinheit«. Es geht um Prävention gegenüber Bedrohungen und um Elimination von »Gefahrenstoffen« – immer im Dienst der Lebenserhaltung und der Vermeidung von Hindernissen, die dem Wirken der Heiligkeit Gottes im Wege stehen. Vor allem aber geht es um Heiligung des alltäglichen Lebens, damit der heilige Gott inmitten seines Volkes als heiligender und segnender Gott gegenwärtig bleiben kann. Deshalb präsentiert das Buch Levitikus alle seine Vorschriften als Gabe des heiligen Gottes selbst. [...]

Es sind vor allem drei Einsichten, die Christen im Buch Levitikus lernen können:

1. Im (literarischen) Zentrum des Buches Levitikus (Lev 16–17) und damit in der Mitte der Tora überhaupt steht die Botschaft vom Gott der Versöhnung und der Vergebung der Sünden aus Liebe. Wenn Christen immer noch behaupten, das Neue des Christentums gegenüber dem Judentum sei der Bund zur Vergebung der Sünden, ist das schlichtweg falsch.
2. Das Buch Levitikus präsentiert das konkrete Leben nach der Tora als »Nachahmung« (imitatio) des gnädigen, barmherzigen und heiligen Gottes. Das Christentum lädt ein zur »Nachfolge« Jesu; das ist eine andere Akzentuierung, aber kein Gegensatz, denn sogar das Johannesevangelium präsentiert Jesus als biographische »Exegese« (vgl. Joh 1,18) des Gottes Israels.

3. Das Buch Levitikus ist ein Gegenbeweis gegen das vor allem im lutherischen Christentum scheinbar unausrottbare Klischee, das Judentum sei eine Religion des Gesetzes und das Christentum sei die Religion der Gnade. Nicht nur Levitikus 16–17 betont emphatisch, dass der große Versöhnungstag eine Gnadengabe Gottes ist (vgl. Lev 17,11), sondern das ganze Buch versteht sich als Gottes gnädige Wegweisung zur Stärkung des Lebens und zur Rettung aus der Machtsphäre des Todes.

Gleicherweise für Juden und Christen faszinierend kann die Grundbotschaft von Levitikus sein: Wer die der Welt vom Schöpfergott eingestifteten Lebensordnungen beachtet und lebt, trägt dazu bei, dass die Welt am Leben bleibt. Der biblische Gott will in besonderer Weise dadurch in dieser Welt wohnen und wirken, dass die Juden ihren Alltag von ihm her heiligen und sich dabei von der Tora bzw. dem Talmud inspirieren lassen – und dass die Christen ebenfalls ihren Alltag von ihm her gestalten und sich dabei von Jesus als der biographischen Auslegung der Tora leiten lassen. So können Juden und Christen ihren Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung und zum Schalom der Welt leisten.

Erich Zenger: Das Buch Levitikus – ein wichtiges Buch im jüdisch-christlichen Dialog, 40. Internationale Jüdisch-Christliche Bibelwoche, 27.07.–03.08.2008, https://www.haus-ohrbeck.de/fileadmin/user_upload/02_Haus-Ohrbeck/Bibelforum/Bibelwoche/2008/deutsch/VortragErichZengererweitert-deutsch.pdf

Die m. E. wichtigste Einsicht, die Juden und Christen teilen können, ist die Beobachtung bzw. Feststellung, dass das Buch Levitikus das Zentrum/die Mitte der Tora/des Pentateuchs ist. Das bedeutet für Juden und für Christen: Wer das Buch Levitikus nicht text- und sachgemäß liest, versteht die Botschaft der Tora nicht.

Die fünf Bücher der Tora/des Pentateuchs erzählen die Ursprungsgeschichte Israels und halten so die entscheidenden Grundlagen der Existenz Israels fest: die Erwählung Israels aus Gnade durch den einen und einzigen Gott, die Zusage des Landes, die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft und die Gabe einer kultischen und ethischen Lebensordnung. Erzähl-dramatisch beginnt diese Ursprungsgeschichte Israels im Buch Genesis damit, dass Gott zunächst die Welt und die Völker als die Bühne schafft, auf der er Abraham, Isaak und Jakob beruft und ihnen das Land zeigt, das er ihren Nachkommen als Land des Segens und der Freiheit zu geben verheißt. Die Erfüllung dieser Verheißung beginnt im Buch Exodus damit, dass Gott sein Volk aus der pharaonischen Sklaverei Ägyptens herausführt, mit dem Ziel, es in das Land der Väter, nach Kanaan, zu bringen. Der lange Weg dazu führt zunächst zum Berg Sinai, wo sich Gott seinem Volk offenbart, wo er den ewigen Bund mit ihm schließt, wo sein Volk ein tragbares Heiligtum erbaut, damit Gott immer in der Mitte seines Volkes wohnen und mitziehen kann. Mit der Erzählung vom gemeinsamen Bau dieses Heiligtums schließt das Buch Exodus. Dann folgt das Buch Levitikus. Da erhält Israel, vermittelt durch Mose, von Gott die grundlegenden Ordnungen des Kultes und des Ethos, die Ordnungen des familiären und gesellschaftlichen Zusammenlebens. Man könnte sagen: Hier wird die »Hausordnung« für Israel als Familie Gottes entworfen, wobei den Priestern als den »Hausdienern« Gottes eine besondere Verantwortung übertragen wird. Auch die ersten zehn Kapitel des Buchs Numeri ist Israel noch am Sinai. Dabei ergeben weitere Anordnungen zur institutionellen Organisation Israels. Dann bricht Israel, ab Num 10,11, vom Sinai auf und gelangt auf Umwegen an die Grenze des verheißenen Landes, bis nach Moab. Nun beginnt das Buch Deuteronomium, das in literarischer Hinsicht als Abschlussrede bzw. Testament des Mose vor seinem Tod gestaltet ist. Hier fasst Mose die vorher am Sinai ergangenen Gesetze und Gebote Gottes

zusammen und präzisiert sie im Blick auf das Leben im verheißenen Land. Er verpflichtet das Volk zum Leben mit und nach diesen Geboten in einer feierlichen Bundeszeremonie. Das Buch Deuteronomium und damit die Tora insgesamt endet mit dem Tod des Mose und ehe Israel über den Jordan in das verheißene Land zieht. Den Weg ins Land erzählt dann erst das Buch Josua.

Dass das Buch Levitikus als Mitte der fünf Bücher der Tora konzipiert ist, zeigt sich auf dreifache Weise:

1. Die Bücherpaare Genesis und Deuteronomium sowie die Bücherpaare Exodus und Numeri sind motivlich jeweils parallelisiert und legen sich wie ein äußerer und innerer Rahmen um das Buch Levitikus.
2. Auf der Erzählebene markiert der Sinai die topographische Mitte des Weges Israels aus Ägypten nach Kanaan; am Sinai erfährt Israel in der Begegnung mit Gott die entscheidende Formation.
3. In thematischer Hinsicht begründet das Buch Levitikus, das fast vollständig eine Aneinanderreihung von direkten Reden Gottes an Mose und teilweise auch an Aaron ist, die diese an Israel weitergeben sollen, die Konstitution Israels als heiliges, d. h. für seinen Gott ausgesondertes, Volk, in dessen Mitte der heilige Gott gegenwärtig werden und wirken will – auf der Bühne seiner Schöpfung. [...]

Das hinter Levitikus stehende »Weltbild« mit seinem Gegensatz Rein-Unrein und mit seiner Konzentration auf die göttliche Heiligkeit als die »Energiequelle« des Lebens mag uns auf den ersten Blick fremd und unverständlich vorkommen. Doch gibt es auch in unseren modernen Weltkonzepten analoge Vorstellungen, die helfen können, das Konzept des Buches Levitikus besser zu verstehen und sachgerechter zu würdigen. Wir reden heute von Schadstoffen, die den Boden und die Luft belasten und als »Zeitbombe« ticken, oder von Umweltkatastrophen, die unser ganzes Klima und unser gesamtes Leben vielfältig beeinträchtigen und bedrohen. Solche Katastrophen müssen präventiv verhindert werden und, falls sie dennoch eintreten, müssen ihre Spuren gründlich entsorgt werden, damit sie kein Lebensrisiko sind oder werden. Genau diese »Sorge« steckt auch hinter den vielen Vorschriften von Levitikus

zum Schutz der »Reinheit« und zum Umgang mit unvermeidbarer »Unreinheit«. Es geht um Prävention gegenüber Bedrohungen und um Elimination von »Gefahrenstoffen« – immer im Dienst der Lebenserhaltung und der Vermeidung von Hindernissen, die dem Wirken der Heiligkeit Gottes im Wege stehen. Vor allem aber geht es um Heiligung des alltäglichen Lebens, damit der heilige Gott inmitten seines Volkes als heiligender und segnender Gott gegenwärtig bleiben kann. Deshalb präsentiert das Buch Levitikus alle seine Vorschriften als Gabe des heiligen Gottes selbst. [...]

Es sind vor allem drei Einsichten, die Christen im Buch Levitikus lernen können:

1. Im (literarischen) Zentrum des Buches Levitikus (Lev 16–17) und damit in der Mitte der Tora überhaupt steht die Botschaft vom Gott der Versöhnung und der Vergebung der Sünden aus Liebe. Wenn Christen immer noch behaupten, das Neue des Christentums gegenüber dem Judentum sei der Bund zur Vergebung der Sünden, ist das schlichtweg falsch.
2. Das Buch Levitikus präsentiert das konkrete Leben nach der Tora als »Nachahmung« (imitatio) des gnädigen, barmherzigen und heiligen Gottes. Das Christentum lädt ein zur »Nachfolge« Jesu; das ist eine andere Akzentuierung, aber kein Gegensatz, denn sogar das Johannesevangelium präsentiert Jesus als biographische »Exegese« (vgl. Joh 1,18) des Gottes Israels.

3. Das Buch Levitikus ist ein Gegenbeweis gegen das vor allem im lutherischen Christentum scheinbar unausrottbare Klischee, das Judentum sei eine Religion des Gesetzes und das Christentum sei die Religion der Gnade. Nicht nur Levitikus 16–17 betont emphatisch, dass der große Versöhnungstag eine Gnadengabe Gottes ist (vgl. Lev 17,11), sondern das ganze Buch versteht sich als Gottes gnädige Wegweisung zur Stärkung des Lebens und zur Rettung aus der Machtsphäre des Todes.

Gleicherweise für Juden und Christen faszinierend kann die Grundbotschaft von Levitikus sein: Wer die der Welt vom Schöpfergott eingestifteten Lebensordnungen beachtet und lebt, trägt dazu bei, dass die Welt am Leben bleibt. Der biblische Gott will in besonderer Weise dadurch in dieser Welt wohnen und wirken, dass die Juden ihren Alltag von ihm her heiligen und sich dabei von der Tora bzw. dem Talmud inspirieren lassen – und dass die Christen ebenfalls ihren Alltag von ihm her gestalten und sich dabei von Jesus als der biographischen Auslegung der Tora leiten lassen. So können Juden und Christen ihren Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung und zum Schalom der Welt leisten.

Erich Zenger: Das Buch Levitikus – ein wichtiges Buch im jüdisch-christlichen Dialog, 40. Internationale Jüdisch-Christliche Bibelwoche, 27.07.–03.08.2008, https://www.haus-ohrbeck.de/fileadmin/user_upload/02_Haus-Ohrbeck/Bibelforum/Bibelwoche/2008/deutsch/VortragErichZengererweitert-deutsch.pdf

1. Gestaltet ein Plakat, indem ihr Begriffe den Bereichen »rein« oder »unrein« zuordnet. Diskutiert anschließend darüber, was die Stärken und die Schwächen einer solchen Weltsicht sind.
2. Schaut euch die drei Einsichten aus dem Buch Levitikus an, die der Text benennt. Warum sind sie wichtig und was hat dies mit Antisemitismus zu tun? Fasst die wesentlichen Punkte in einem kurzen Text zusammen.
3. Was bedeutet der Begriff der »Heiligung«? Könntet ihr euch vorstellen, euer Leben entsprechend auszurichten? Entwerft ein kurzes Konzept zu einem Instagram-Beitrag unter dem Hashtag #daslebenistheilig.

Yael Kupferberg: Das Judentum betrachtet die Taten eines Menschen

Das Judentum ist die älteste der drei monotheistischen Weltreligionen. Es existiert seit etwa dreitausend Jahren. In dieser Zeitspanne hat sich das Judentum, jüdische Geschichte und jüdische Praxis in unterschiedlichen Ländern heterogen ausgebildet, innerhalb anderer Traditionen entwickelt und dabei religiöse und kulturelle Eigenständigkeit bewahrt, jedoch auch Einflüsse des jeweiligen Lebensstandortes aufgenommen. Deswegen ist das Judentum vielfältig; nicht nur in der religiösen Praxis, sondern auch in seinen Kulturen. Jüdinnen und Juden sind in mehr als hundertzwanzig Ländern zu Hause; sie sind einer Geschichts- und Traditionsgemeinschaft zugehörig, dessen Selbstverständnis auf einer ethischen, religiösen und/oder ethnischen Grundlage fußt.

Das Judentum betrachtet die Taten eines Menschen, nicht das Glaubensbekenntnis, als den wichtigsten Ausdruck des religiösen Lebens. Die jüdische Ethik zeichnet sich dadurch aus, dass sie im Alltag verankert ist und den sozialen Auftrag der jüdischen Propheten konkretisiert, nämlich an der Verbesserung der Welt, an »tikkun haolam« (»Heilung/Reparatur der Welt«) mitzuwirken. Das ist der zentrale Aspekt des Judentums. Dazu gehört auch und insbesondere, die Natur zu erhalten und verantwortungsbewusst mit ihren Ressourcen umzugehen. Diesem Auftrag hat sich sowohl das religiöse, traditionelle als auch das säkulare Judentum verschrieben. Das Judentum ist eine Religion der Ethik. Diese Ethik gründet sich in der G'ttesebenbildlichkeit (hebr.»zelem elohim«) des Menschen. Das ist das bedeutsame Argument dafür, Leben zu erhalten; es ist das Gebot der Gebote:

»Warum wurde nur ein einziger Mensch erschaffen? Um dich zu lehren, dass, wer einen Menschen vernichtet, so angesehen wird, als habe er alle Menschen vernichtet, und wer ein Mensch rettet, als habe er sie alle gerettet« (Babylonischer Talmud, Sanhedrin 37a).

Der Mensch ist geschaffen im Bild G'ttes, er hat einen freien Willen, er ist fähig und mündig zwischen gut und böse zu unterscheiden. Der Mensch ist sterblich und trägt doch die Ewigkeit in sich, so die Ausdeutung des liberalen Judentums. Der Mensch steht in unmittelbarer und persönlicher Beziehung zu seinem Schöpfer. Indes ist er auch Mitglied einer jüdischen Genealogie, einer Geschichtsgemeinschaft. »Er-

lösung« findet der Mensch nur im Kollektiv. Jüdisch ist, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde oder durch den »bet din« (»Haus des Gerichts«, Rabbinat) zum Judentum konvertiert wurde. Die »mitzwa« (»gute Tat«) ist die Grundlage jüdischer Lebenspraxis. Diese »mitzwot« sind den Weisungen G'ttes verpflichtet, als rituelle und ethische Gebote, die an die Aufgabe des jüdischen Volkes erinnern: nämlich ethisches Vorbild, »Licht der Völker«, zu sein (Jesaja 42:1–9) und die Gebote umzusetzen. Zu den ethischen Werten des Judentums zählen insbesondere die Ehrfurcht vor dem Leben, die Achtung vor Menschen und ihr Recht auf unversehrtes Leben und Besitz, die Pflicht zur Sorge um Arme und Kranke, das Streben nach Frieden (hebr. »shalom«), Wohltätigkeit gegenüber anderen (hebr. »gmilut chassadim«), gute Taten und soziale Gerechtigkeit (hebr. »zedaka«). Nicht der Form, der Ästhetik, sondern immer nur dem Leben und dessen Erhaltung gilt das Judentum.

Die Grundlage des Judentums ist die »Tora« (»Gesetz«, »Lehre«, »Weisung«). Das sind die Fünf Bücher Moses. Sie ist der wichtigste Teil der Hebräischen Bibel, zu der noch die Propheten (hebr. »newi'im«) und die Schriften (hebr. »chetuwim«) zählen, der »Tanach«, (das Akronym setzt sich aus »tora«, »newi'im« und »chetuwim« zusammen). Der Talmud (»Belehrung«, »Studium«) ist neben der Tora das wichtigste Kompendium. Es sind die Tora erläuternden rabbinischen Schriften, die traditionell als »mündliche Tora« bezeichnet werden. Der Talmud umfasst die Regeln für das Zusammenleben, darunter Ehe, Familie, Krankheit und Hygiene, Steuer und Strafrecht. Die Hebräische Bibel ist für Jüdinnen und Juden Zentrum ihres religiösen Selbstverständnisses und die wichtigste Quelle der Überlieferung. Die Tora ist gleichermaßen Erzählung als auch Gesetzesbuch und wird im Jahreszyklus am Schabbatg'ttesdienst gelesen. [...]

»Du sollst dir kein G'ttesbild (hebr. »peßel«) machen und keine Darstellung (hebr. »t'muna«) von irgendwas droben im Himmel, unten auf der Erde oder im Wasser unter der Erde. Du sollst sie nicht anbeten und ihnen nicht dienen.«

Das Zweite Verbot, das Bilderverbot, verbietet nicht das Bild im Allgemeinen, sondern das Kultbild im

95 Sinne einer dreidimensionalen Statue oder eines Götterbildes. Es geht hier [...] um das Verbot der Götzenverehrung; also um die falsche Haltung zum Bild. Das Bilderverbot durchzieht als ein zentrales Gebot die jüdische Ausrichtung [...]. Hier tritt G'tt der Natur als ein anderes Prinzip entgegen. Ein Prinzip, das nicht für den blinden Kreislauf der Natur einsteht wie

andere mythische Götter der umgebenden Kulturen und Religionen der Zeit, sondern aus dem Kreislauf befreien kann. G'tt ist das absolut Andere.

100

Yael Kupferberg: Zum Naturverständnis des Judentums, Juni 2018, https://www.gaertenderwelt.de/fileadmin/images/PDFs_Veranstaltungen/Kupferberg_Naturverstaendnis_des_Judentums.pdf